

Jesus, Paulus und wir*

Rainer Riesner

1. Jesus oder Paulus?

„Jesus *und* Paulus“, so legt es die Titelformulierung nahe, aber sollte es nicht eher heißen „Jesus *oder* Paulus“? 1904 veröffentlichte William Wrede in der Reihe der „Religionswissenschaftlichen Volksbücher“ eine Paulus-Darstellung. Wenn es damals den „Spiegel“ schon gegeben hätte, wäre wohl ein Vorabdruck in diesem Magazin erschienen. Laut Wrede war Paulus „der zweite Stifter des Christentums“¹. Denn während für Paulus Jesus als Messias und Gottessohn galt, wurde das nach Wrede von Jesus selbst nie für sich in Anspruch genommen. Jesus habe auch seinem Tod keine Heilsbedeutung zugeschrieben, was dagegen für Paulus im Zentrum seiner Theologie stand. Es existierte also nicht Kontinuität, sondern Diskontinuität zwischen Jesus und Paulus. Was damals William Wrede war, ist heute Klaus-Peter Jörns. In seinem mehrfach aufgelegten Buch „Notwendige Abschiede“² will Jörns zur schlichten Verkündigung Jesu zurückkehren. Als jüdischer Reformprophet habe Jesus die bedingungslos zur Vergebung bereite Liebe Gottes gepredigt, die wir durch Nächstenliebe realisieren sollen. Die komplizierten christologischen und soteriologischen Theorien des Paulus seien dagegen eine Veränderung, oder ehrlicher müsste man wohl sagen, eine Verfälschung des einfachen Evangeliums Jesu. Damit sind wir wieder bei der Liberalen Theologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts angelangt, nur dass jetzt die Unsterblichkeit gestrichen wird.

2. Von Jesus zu Paulus

Emmanuel Rehfeld hat in seiner Dissertation „Relationale Ontologie bei Paulus“ ein weiteres Mal gezeigt, dass der Apostel tatsächlich den Ruf des ersten überragenden

* Diese leicht bearbeitete Form meiner Abschiedsvorlesung vom 17. Juli 2013 nach fünfzehn Jahren Lehre am Institut für Evangelische Theologie der Technischen Universität Dortmund widme ich Dr. theol. Helmut Burkhardt. Durch viele Gespräche bei den Ferienseminaren für Theologiestudierende des Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbundes (PGB) verdanke ich ihm wesentliche theologische Anstöße, nicht zuletzt auch das Thema meiner Dissertation „Jesus als Lehrer“ (1980). Auch sonst hat Helmut Burkhardt sich auf meinem nicht immer ebenen akademischen Weg als treuer und selbstloser Freund bewährt. Die Vorlesung wollte auch zeigen, wie viel ich der Zusammenarbeit mit meinen Dortmunder Doktorandinnen und Doktoranden verdanke.

1 W. Wrede: Paulus (RV 1/5–8), Tübingen 1904, 95.

2 K.-P. Jörns: Notwendige Abschiede, Gütersloh 2010.

urchristlichen Theologen verdient.³ Aber ist schon deshalb jene Konstruktion der urchristlichen Theologiegeschichte im Recht, die aus Paulus den eigentlichen Stifter des Christentums macht? Mein ehemaliger Chef an der Evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen, Peter Stuhlmacher, hat dem ersten Band seiner großartigen „Biblischen Theologie des Neuen Testaments“ den Untertitel gegeben „Grundlegung: Von Jesus zu Paulus“⁴. Eines meiner wissenschaftlich-theologischen Anliegen ist es, die Kontinuität zwischen Jesus und Paulus aufzuzeigen.⁵ Dabei stehe ich in der internationalen Forschung nicht allein,⁶ und ich habe kräftige Unterstützung durch mehrere meiner Doktoranden erfahren.

Beim Aufweis einer Kontinuität zwischen Jesus und Paulus sind drei Schritte zu gehen: (1) Wir wissen mehr von Jesu Geschichte und Verkündigung, als man nach Rudolf Bultmann und der von ihm begründeten klassischen Formgeschichte lange Zeit glaubte. Der Auseinandersetzung mit dieser Position galt meine Dissertation „Jesus als Lehrer“⁷. Schon Jesus selbst hat Kernpunkte seiner Verkündigung bewusst zum Behalten geformt dem Gedächtnis seiner Jünger eingeprägt. So kam bereits vor Ostern eine gepflegte Überlieferung der Worte Jesu in Gang. Diese These wird heute als eine diskutabile Alternativposition respektiert.⁸ Guido Baltes zeigt in seiner Dissertation „Hebräisches Evangelium und synoptische Überlieferung“, wie stark die synoptische Tradition auch auf hebräische Grundformen zurückgeht und damit auf einen frühen Ursprung hinweist.⁹

- 3 E. Rehfeld: Relationale Ontologie bei Paulus. Die ontische Wirksamkeit der Christusbezogenheit im Denken des Heidenapostels (WUNT II/326), Tübingen 2012.
- 4 P. Stuhlmacher: Biblische Theologie des Neuen Testaments, Bd. I: Grundlegung: Von Jesus zu Paulus, Göttingen 1992, ³2005.
- 5 Vgl. R. Riesner: Paulus und die Jesus-Überlieferung, in: J. Ädna / S. J. Hafemann / O. Hofius: Evangelium – Schriftauslegung – Kirche. Festschrift für Peter Stuhlmacher zum 65. Geburtstag, Göttingen 1997, 347–365; ders.: Back to the Historical Jesus Through Paul and His School (The Ransom Logion – Mark 10.45; Matthew 20.28), JSHJ 1 (2003), 171–199; ders.: Der „neue Bund“ und die Überlieferungsströme im Urchristentum (Lk 22,20; 1 Kor 11,25; 2 Kor 3,6; Hebr 8,8.[13]; 9,15; 12,24), in: L. Hauser / F. R. Prostmeier / C. Georg-Zöllner: Jesus als Bote des Heils. Heilsverkündigung und Heilerfahrung in frühchristlicher Zeit (SBB 60), Stuttgart 2008, 277–293.
- 6 Vgl. nur J. D. G. Dunn: The Theology of Paul the Apostle, Grand Rapids / Cambridge 1998, 183–196; D. Wenham: Paulus. Jünger Jesu oder Begründer des Christentums?, Paderborn 1999; S. Kim: The Jesus Tradition in Paul, in: Paul and the New Perspective. Second Thoughts on the Origins of Paul's Gospel (WUNT 140), Tübingen 2002, 259–292.
- 7 R. Riesner: Jesus als Lehrer. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung (WUNT II/7), Tübingen 1981, ³1988. Eine vierte Auflage ist in Arbeit, eine aktualisierte Zusammenfassung in: From the Messianic Teacher to the Gospels of Jesus Christ, in: T. Holmén / S. E. Porter: Handbook for the Study of the Historical Jesus I. How to Study the Historical Jesus, Leiden / Boston 2011, 405–446.
- 8 Vgl. W. H. Kelber: Die Anfangsprozesse der Verschriftlichung im Frühchristentum, in: W. Haase: ANRW II 26/1, Berlin / New York 1992, 3–62, hier: 36; G. Theißen, „Nachwort“ zu R. Bultmann: Die Geschichte der synoptischen Tradition, Göttingen ¹⁰1995, 409–452, hier: 416f; R. Bauckham: Jesus and the Eyewitnesses. The Gospels as Eyewitness Testimony, Grand Rapids / Cambridge 2006, 280–287.
- 9 G. Baltes: Hebräisches Evangelium und synoptische Überlieferung (WUNT II/312), Tübingen 2011. Vgl. A. D. Baum: Der semitische Sprachhintergrund und die Urevangeliumshypothese. Überlegungen im Anschluss an Guido Baltes, in: ThBeitr 44 (2013), 306–323.

(2) Es bestanden Personenkontinuitäten zwischen Jesus und Paulus. Als mein Lehrer Martin Hengel dafür plädierte, dass der Verfasser des lukanischen Doppelwerks ein Paulus-Begleiter sei,¹⁰ führte das in der deutschen Exegese eher zur Verstockung. Seit diese frohe Botschaft auch von Michael Wolter verkündigt wird,¹¹ findet sie mehr Glauben. Es war ein Nebenertrag meiner Habilitationsschrift „Die Frühzeit des Apostels Paulus“, die These von Lukas als Paulus-Begleiter zu bekräftigen.¹² Der Apostel hat also zeitweise mit einem zusammengearbeitet (Phlm 24; Kol 4,14), der später ein Evangelium schrieb und schon vorher Jesus-Überlieferungen bei Augen- und Ohrenzeugen sammelte, wie das Vorwort zu seinem Werk bezeugt (Lk 1,1–4).

(3) Es ist für uns Moderne schwer vorstellbar, dass es in der Antike und auch noch lange danach autoritative Texte gab, die in bestimmten Kreisen sogar in ihrem Wortlaut derart bekannt waren, dass man ohne weiteres auf sie anspielen konnte.¹³ Die quasi termini technici *paradidonai* (παράδιδόναι) und *paralambanein* (παραλαμβάνειν), die eine Parallele in der rabbinischen Traditionsterminologie (מסר, לקבל) der Mischna besitzen (mAb 1,1), führen das direkte Zitat der Abendmahlsworte in 1. Korinther 11,23–24 ein. Daraus wird deutlich, dass Paulus eine autoritative Jesus-Überlieferung kannte. Bezeichnenderweise steht der Apostel dabei der Version am nächsten, die Lukas einer aus Jerusalem stammenden judenchristlichen Sonderüberlieferung verdankt (Lk 22,19–20).¹⁴ Die Suche nach Anspielungen auf und Echos von Jesus-Überlieferungen bei Paulus ist deshalb keine bloße Übung der Phantasie. Darauf ist zurück zu kommen, wenn wir die Frage nach der Kontinuität zwischen Jesus und Paulus stellen. Beispielhaft soll das für die Gebiete der Christologie, der Soteriologie, der Eschatologie und der Ethik geschehen.

3. Christologie

Die Erkenntnis, dass in der Person Jesu Gott selbst gegenwärtig ist, geht auf die Begegnungen mit dem Auferstandenen zurück. Solche Begegnungen haben Anhänger wie Petrus (1Kor 15,5; Lk 24,34) und Maria Magdalena (Mt 28,1–10; Joh 20,11–18) und auch ein glühender Gegner wie Paulus (1Kor 9,1; 15,8) auf verschiedene, aber sich durchaus nicht ausschließende Weise erfahren. Der ehemalige Papst Benedikt XVI. hat im zweiten Teil seiner Jesus-Darstellung mit Recht darauf hingewiesen, dass etwa die Dialektik von Erkennen und Nichterkennen des Auferstandenen in den Evangelien-Erzählungen an alttestamentliche Theophanien erinnert.¹⁵

10 Vgl. M. Hengel: Zur urchristlichen Geschichtsschreibung, Stuttgart 1979, 11–62.

11 M. Wolter: Das Lukasevangelium (HNT 5), Tübingen 2008, 4–10.

12 Vgl. R. Riesner: Die Frühzeit des Apostels Paulus. Studien zur Chronologie, Missionsstrategie und Theologie (WUNT 71), Tübingen 1994 (Paul's Early Period: Chronology, Mission Strategy, Theology, Grand Rapids/Cambridge 1998).

13 Vgl. auch A. E. Schnepfer: Goldene Buchstaben ins Herz schreiben. Die Rolle des Memorierens in religiösen Bildungsprozessen (ARPad 52), Göttingen 2012.

14 Vgl. R. Riesner: Prägung und Herkunft der lukanischen Sonderüberlieferung, ThBeitr 24 (1993), 228–248; ders.: Essener und Urgemeinde in Jerusalem. Neue Funde und Quellen (BAZ 6), Gießen 1998, 95–97.114–115.

15 J. Ratzinger - Benedikt XVI: Jesus von Nazareth, Bd. II: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg 2011, 290–294.

Hier ist vor allem auf die Erscheinung Jesu vor den Emmaus-Jüngern hinzuweisen (Lk 24,13–35). Diese Erzählung aus der judenchristlichen lukanischen Sonderüberlieferung geht besonders deutlich auf einen Augenzeugenbericht aus dem Kreis der Verwandten Jesu zurück, wie die Nennung des Kleopas (Lk 24,18; vgl. Joh 19,25), eines Onkels von Jesus (Hegesippos [bei Eusebius, HE III 11]), zeigt.¹⁶ Paulus selbst sah vor Damaskus Jesus in der „(Licht)herrlichkeit (δόξα)“ des himmlischen Gottesthrones und damit in seiner göttlichen Personqualität (2Kor 4,4–6; Apg 9,3; 22,6; 26,13; vgl. Gal 1,15–16).¹⁷

Im Licht von Ostern haben die Jünger und auch Paulus dann noch einmal über die vorösterlichen Worte Jesu nachgedacht. Und sie fanden Hinweise darauf, dass Jesus schon vor der Passion sein Persongeheimnis und seine tiefste Identität angedeutet hatte. Der Bericht vom Verhör Jesu durch den amtierenden Hohepriester im Markus-Evangelium galt lange als Konstrukt urchristlicher Schriftgelehrsamkeit. Mein Doktorvater Otto Betz konnte schon 1961 in seiner Tübinger Antrittsvorlesung zeigen, dass der aufs Äußerste verkürzte Bericht durch einen damals neuen Qumran-Text (4QFlor 1,1ff) in seinem Verlauf durchsichtig wird (Mk 14,55–64).¹⁸ Auch das Selbstbekenntnis Jesu gegenüber Kaiphas ist auf jüdischem Hintergrund und aus der Gerichtssituation heraus historisch verständlich. Jesus antwortete auf die Frage des Hohepriesters: „Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten (Gottes)?“ – „Ich bin es (ἐγώ εἰμι)! Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen“ (Mk 14,61–62; vgl. Dan 7,13; Ps 110,1). Wie Detlef Häußer in seiner Dissertation „Christusbekenntnis und Jesusüberlieferung bei Paulus“ darlegt, ist dieses Selbstbekenntnis Jesu eine der Grundlagen für die judenchristliche Tradition, die Paulus bewusst am Beginn des Römerbriefes in 1,3–4 zitiert.¹⁹ In der Christologie besteht also eine grundlegende Kontinuität zwischen Jesus, der Jerusalemer Urgemeinde und Paulus.

4. Soteriologie

Im Konfirmandenunterricht habe ich als Erklärung Martin Luthers zum zweiten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses gelernt: „Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und

16 Vgl. R. Riesner: Die Emmaus-Erzählung (Lukas 24,13–35): Lukanische Theologie, judenchristliche Tradition und palästinische Topographie, in: K. H. Fleckenstein / M. Louhivuori / R. Riesner: Emmaus in Judäa. Geschichte – Exegese – Archäologie (BAZ 11), Gießen 2003, 150–207.

17 Vgl. R. Riesner: Bethanien jenseits des Jordan. Topographie und Theologie im Johannes-Evangelium (BAZ 12), Gießen 2002, 113–116.

18 Vgl. O. Betz: Die Frage nach dem messianischen Bewußtsein Jesu, in: ders.: Jesus, der Messias Israels. Aufsätze zur Biblischen Theologie (WUNT 42), Tübingen 1987, 140–168. Vgl. R. Riesner: Otto Betz, Qumran und das Neue Testament, in: W. Grimm: Aus seinem Schatz Neues und Altes hervorgeholt. In memoriam Otto Betz 1917–2005 (Biblische Raritäten 10), Tübingen 2012, 16–41.

19 Vgl. D. Häußer: Christusbekenntnis und Jesusüberlieferung bei Paulus (WUNT II/210), Tübingen 2006, 159–218.

verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben [...]“ (BSLK 503). Es ist unsicher, ob auch nur eine dieser Aussagen innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland noch mehrheitsfähig ist. Jedenfalls kann dieser Eindruck entstehen, wenn man das von der EKD herausgegebene Magazin „Chrismon“ liest, aus dem viele Leser großer Zeitungen ihre theologische Viertelbildung beziehen. Die Ablehnung trifft aber nicht etwa bloß veraltete spätmittelalterliche Formulierungen Martin Luthers, sondern auch die christologischen und soteriologischen Voraussetzungen der Rechtfertigungslehre des Paulus. Es ist heute und besonders im Blick auf das 2017 bevorstehende fünfhundertjährige Reformationsjubiläum sehr notwendig, kritisch hinzusehen, ob wirklich überall Rechtfertigung drin ist, wo Rechtfertigung draufsteht. Oft meint der Begriff nur die Gleichheit aller Menschen vor Gott und ihre allgemeine Akzeptanz durch ihn. Die Menschenwürde ist aber schon dadurch begründet, dass alle Menschen Geschöpfe Gottes sind. Allerdings sind wir Geschöpfe, die durch den Abfall von Gott gezeichnet sind, was die Bibel Sünde nennt.

Unsere Trennung von Gott konnte nur er selbst überwinden, und er ist dazu einen ganz bestimmten Weg gegangen. Paulus hat diesen Weg mit dem Traditionsstück zusammengefasst, das er in Philipper 2,6–11 zitiert. Dort heißt es unter anderem: „Er (Jesus), der in der Gestalt Gottes war, hielt es nicht wie einen Raub fest, Gott [an Macht] gleich zu sein, sondern er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, er wurde in Gleichheit der Menschen ... er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, sogar bis zum Tode am Kreuz“ (Phil 2,6–8). Detlef Häußler hat weiter bestärkt,²⁰ was schon der große, aus Deutschland vertriebene Neutestamentler Harald Riesenfeld²¹ herausgestellt hatte: Eine wesentliche Grundlage des so genannten Philipper-Hymnus bildet das Lösegeldwort Jesu: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich [als Knecht] dienen zu lassen, sondern um [als Knecht] zu dienen und sein Leben als Lösegeld für Viele hinzugeben“ (Mk 10,45 / Mt 20,28). Jesus seinerseits identifizierte sich durch dieses Wort mit der geheimnisvollen Gestalt des *ʿebed JHWH* (עֶבֶד יְהוָה) wie er an vier Stellen in Deutero-Jesaja beschrieben wird (Jes 42,1–9; 49,1–6; 50,4–11; 52,13–53,12). Paulus hat seine Rechtfertigungs-Terminologie (δικαιοσύνη, צְדָקָה) aus dem so genannten vierten Gottesknechts-Lied entwickelt (Jes 53,10–12). Die Überzeugung, dass die wesentlichen theologischen Kategorien des Neuen Testaments aus dem Alten Testament stammen, hat meinen alttestamentlichen Kollegen Thomas Pola und mich seit gemeinsamen Tübinger Assistentenzeiten verbunden,²² sodass wir in Dortmund exegetisch einander zuarbeiten konnten. Auch in der Soteriologie, so ist festzuhalten, gibt es eine wesentliche Kontinuität zwischen Jesus, dem vorpaulinischen Judenchristentum und Paulus. Leider existiert hier aber eine tiefgreifende Diskontinuität zwischen der Reformation und dem Neuprotestantismus.

20 A.a.O., 219–300.

21 Vgl. H. Riesenfeld: La tradition évangélique et la Règle de foi dans l'église Primitive, in: ders.: Unité et diversité dans le Nouveau Testament (LD 98), Paris 1979, 99–112.

22 Vgl. T. Pola: Gott fürchten und lieben. Studien zur Gotteserfahrung im Alten Testament (BThS 59), Neukirchen-Vluyn 2007.

5. Eschatologie

Nirgends finden wir bei Paulus so ausführliche Aussagen zur Eschatologie, aber auch so viele Bezüge zu Jesus-Überlieferungen wie in den Kapiteln 4 und 5 des Ersten Thessalonicher-Briefes. Letzteres hat Fritz Röcker in seiner Dissertation „Belial und Katechon“ in minutiösen Analysen nachgewiesen.²³ Er konnte weiter zeigen, dass die Art der Verwendung von Jesus-Worten im zweiten Kapitel des Zweiten Thessalonicher-Briefes die Annahme bestärkt, dass auch dieses Schreiben direkt von Paulus stammt.²⁴ Besonders aufschlussreich für unsere Fragestellung ist, was der Apostel in 1. Thessalonicher 5,1–2 sagt: „Von den Zeiten und Stunden aber, Brüder, ist es nicht nötig, euch zu schreiben, denn ihr selbst wisst genau (ἂντοὶ γὰρ ἀκριβῶς οἴδατε), dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.“ Paulus setzt hier – und das darf man für alle Briefe annehmen – eine mündliche Unterweisung der Gemeinde voraus, die auch Jesus-Worte umfasste. An unserer Stelle kann er deshalb auch ohne weiteres auf Jesu Gleichnis vom Einbrecher anspielen (Mt 24,43 / Lk 12,39). Dieses Gleichnis ist so anstößig formuliert, dass man hier mit Recht die Annahme eines echten Jesus-Wortes durch das „criterion of embarrassment“ bekräftigt sieht.

Auch im großen eschatologischen Kapitel 1. Korinther 15 sind Jesus-Überlieferungen zu entdecken. Dort bezeichnet Paulus den auferstandenen Jesus als „Erstlingsgabe unter den Entschlafenen (ἀπαρχὴ τῶν κεκοιμημένων)“ (1Kor 15,20.23). In seiner Dissertation „Die Erstlingsgabe im Neuen Testament“ zeigt Joel White, dass sich der griechische Ausdruck ἀπαρχή auf die Erstlingsgabe (תְּשֵׁבַע) der Gerstengarbe nach Leviticus 23,10–11 bezieht.²⁵ Wenn man die Wendung bei Paulus kalendarisch auswertet (vgl. 1Kor 15,4), dann setzt der Apostel voraus, dass Jesus nach unserer Zeitrechnung an einem Sonntag auferstanden ist. Das bestärkt weiter die Annahme, dass auch Paulus von der Kreuzigung Jesu im Zusammenhang mit dem Passahfest wusste (vgl. 1Kor 5,9). Die Erwähnung der „Nacht, in der Jesus ausgeliefert wurde“ in der Einleitung der Abendmahlsworte (1Kor 11,23) kann als Hinweis auf die Passahnacht verstanden werden. Paulus hat also auch den Grundstock einer Passionserzählung gekannt (1Kor 11,25; vgl. Ex 12,12–14).²⁶ Die Ausführungen des Apostels in 1. Korinther 15,45–47 über den „ersten und letzten Adam“ (πρῶτος / ἔσχατος Ἀδάμ) bzw. den „ersten und zweiten Menschen (πρῶτος/δεύτερος ἄνθρωπος)“ sind kaum zu erklären, wenn Paulus nicht die Selbstbezeichnung Jesu als „Menschensohn“ (υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου), hebräisch *ben adam* (בֶּן אָדָם), vertraut war. Gerade auch in der Eschatologie gibt es also aufweisbare Kontinuitäten zwischen Jesus und Paulus.

23 Vgl. F. Röcker: *Belial und Katechon. Eine Untersuchung zu 2Thess 2,1–12 und 1Thess 4,13–5,11* (WUNT II/262), Tübingen 2009, 254–322.

24 Vgl. a.a.O., 323–515.

25 J. White: *Die Erstlingsgabe im Neuen Testament* (TANZ 45), Tübingen 2007, 109–161.

26 Vgl. auch O. Betz: *Das Mahl des Herrn bei Paulus*, in: ders.: *Jesus, der Herr der Kirche. Aufsätze zur biblischen Theologie II* (WUNT 52), Tübingen 1990, 217–251; M. Hengel: *Das Mahl in der Nacht, „in der Jesus ausgeliefert wurde“* (1Kor 11,23), in: ders.: *Studien zur Christologie. Kleine Schriften IV* (hg. v. C. J. Thornton [WUNT 201]), Tübingen 2006, 451–495, und immer noch J. Jeremias: *Die Abendmahlsworte Jesu*, Göttingen 1967, passim.

6. Ethik

Das Lieblingsfeld des Neuprottestantismus ist die Ethik. Aber auch hier muss man die kritische Frage nach der Kontinuität zur Reformation und zum Neuen Testament stellen. Die so genannte „Orientierungshilfe“ des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zu Fragen von Ehe und Familie²⁷ hat eine heftige öffentliche Diskussion ausgelöst. Ich zitiere dazu Udo Schnelle, Professor für Neues Testament in Halle und den Studierenden als Verfasser der in Deutschland am weitesten verbreiteten historisch-kritischen „Einleitung in das Neue Testament“ bekannt.²⁸ Kollege Schnelle schreibt: Hier „werden die biblischen Befunde in eklatanter Weise unterschlagen oder uminterpretiert. Historisch sind zwei Dinge unstrittig: Erstens der Jude Jesus von Nazareth hat der Ehe als Schöpfungsordnung eine besondere Würde zuerkannt, wie unabhängig voneinander das Markusevangelium (Mk 10,1–9) und Paulus (1Kor 7,10–11) bestätigen“.²⁹ In der Tat war dem Apostel bei diesem Thema „das Gebot des Herrn (ἐπιταγή κυρίου)“ (vgl. 1Kor 7,25) so wichtig, dass er gegenüber den in gewisser Weise recht progressiven Korinthern nicht bloß darauf anspielt, sondern ausdrücklich darauf hinweist (1Kor 7,10). Wir versuchen, in Proseminaren Studierenden beizubringen, dass eine verlässliche Exegese immer den Kontext einer Äußerung berücksichtigen muss. Die „Orientierungshilfe“ greift eine einzige isolierte Formulierung Luthers heraus, die Ehe als „weltlich Ding“ (WA 30/III, 205). Daraus werden dann Konsequenzen gezogen, die in einem eklatanten Widerspruch zu allem stehen, was Luther sonst zur Ehe als „göttlichem Stand“, etwa im Großen Katechismus (BSLK 612), gesagt und geschrieben hat. Die Stellungnahme des Rates der EKD erschöpft sich weitgehend darin, die verschiedenen Lebensentwürfe in einer fragmentierten Gesellschaft vorzustellen und dann das Faktische für normativ zu erklären. Die Herausforderung hätte darin bestanden, in Zeiten verdampfender Volkskirchlichkeit herauszustellen, dass die Kirche Jesu Christ zwar keine Parallelgesellschaft sein soll, wohl aber eine Kontrastgemeinschaft.

Weil in Dortmund in einem engen ökumenischen Kontext gearbeitet wird, ist es mir wichtig, auch noch den ehemaligen evangelischen Bischof Hartmut Löwe zu zitieren. Er schreibt zur „Orientierungshilfe“: „Berührt werden, und das ist keine Nebensache, zentrale ökumenische Gemeinsamkeiten mit der römisch-katholischen Kirche. Die Klage, es gehe in ökumenischen Dingen nicht voran, ist müßig, wenn man christliche Gemeinsamkeiten aufkündigt. Ökumenischer Stillstand und ökumenischer Rückschritt sind die natürlichen Folgen.“ Bischof Löwe bemerkt dann weiter zur Frage des Verhältnisses von staatlichem Recht und biblischem Gebot: „Der EKD-Text beruft sich zustimmend auf Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts aus jüngster Zeit. Aber Karlsruhe produziert keine göttlichen Dekrete, die als hermeneutischer Schlüssel der kirchlichen Lehre dienen könnten. Im Gegenteil erwartet man von einem Text der Kirche, dass er die Frage aufwirft, ob die Karlsruher

27 Zwischen Autonomie und Angewiesensein: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken, Gütersloh 2013. Zur Kritik vgl. U. Eibach: Ethische Normativität des Faktischen?, epd-Dokumentation 30/2013, 35–43.

28 U. Schnelle: Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 62007.

29 U. Schnelle: Weit von der Bibel entfernt, in: Franfurter Allgemeine Zeitung 144 (25.6.2013), 6.

Richter nicht Art. 6 GG so weit gedehnt haben, dass darüber sein ursprünglicher Sinn verdunkelt worden ist – das Bundesverfassungsgericht also seine Entscheidungen an die Stelle der Verfassung setzt.³⁰ In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass keine der entsprechenden Gerichtsentscheidungen einstimmig erfolgt ist, was auf Brüche in der Kontinuität der Verfassungsinterpretation durch die Mehrheit hindeutet.

Durch Dan Browns Skandalbestseller „Das Sakrileg“ steht für viele fest, dass Jesus verheiratet war. Dabei geht es nicht um ein belangloses biographisches Detail, sondern Jesu göttliche Personqualität steht auf dem Spiel. Auch hier kann uns Paulus mit seiner Kenntnis der Geschichte und der Verkündigung Jesu helfen. In 1. Korinther 9,14 weist Paulus ausdrücklich darauf hin, dass er die Weisung des Herrn (ὁ κύριος διέταξεν) an die vorösterlichen Apostel kennt, als Verkündiger von Erwerbsarbeit frei zu sein. Auch hier steht Paulus wieder der lukanischen Fassung des Logions am nächsten (Lk 10,7). Aber nicht nur zum Verzicht auf Erwerbsarbeit wäre Paulus wie die übrigen Apostel berechtigt gewesen, sondern auch dazu, eine Ehe einzugehen (1Kor 9,5). Als stärkstes Argument hätte er dafür anführen können, dass Jesus selbst verheiratet war. Aber davon wusste Paulus ganz offensichtlich nichts. Nun kann man dagegen einwenden, dass sich Paulus für seinen Rat, ehelos zu bleiben, gerade nicht auf das Beispiel Jesu beruft. Aber das lässt sich erklären. Der Verweis auf das Vorbild Jesu hätte hier als autoritative Weisung missverstanden werden können, wo der Apostel nur eine persönliche Meinung (γνώμη) äußerte (1Kor 7,25).

Es soll noch auf ein ethisches Thema eingegangen werden, bei dem die EKD auch einmal zu loben ist. Gegenüber dem weitgehenden Schweigen früherer Jahre wird jetzt in öffentlichen Verlautbarungen auf die weltweite Verfolgung von Christen hingewiesen. Ekkehard Graf hat unter dem Titel „Durch Leiden geprägt“ in seiner Dissertation zum ersten Mal die Geschichte der südindischen Nethanja-Kirche geschrieben.³¹ Sie ist innerhalb einer Generation von einer Großfamilie zu einer Gemeinschaft von rund 100.000 Getauften angewachsen. Dieses Wachstum erfolgte trotz oder gerade auch wegen einer Verfolgungssituation, die Martyrien einschließt. Graf zeigt auch, wie solche gegenwärtigen Leidenserfahrungen einen hermeneutischen Schlüssel für manche Aussagen der Paulus-Briefe bilden können. Paulus hat sein eigenes Martyrium als sicher erwartet (vgl. 2Tim 4,6-8) und Lukas setzt es in der Apostelgeschichte als geschehen voraus (Apg 20,24–25.37–38). Dieses Martyrium in Rom ist neuerdings zu Unrecht bestritten worden.³² Hier bildet es einen wichtigen Nebenertrag der Dissertation von Jochen Wagner über „Die Anfänge des Amtes in der Kirche“, dass der Erste Clemens-Brief als ältestes außerneutestamentliches Zeugnis für dieses Martyrium (1Clem 5,5–7) schon in die siebziger Jahre des 1. Jahrhunderts datiert werden sollte.³³ Paulus war es im Römer-Brief ein großes Anliegen, dass

30 H. Löwe: Orientierungslos, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 147 (28.6.2013), 10.

31 E. Graf: Durch Leiden geprägt. Die gegenwärtigen Leidenserfahrungen der indischen Nethanja-Kirche mit einem Blick auf die paulinischen Gemeinden (DBTR 10), Berlin 2012.

32 Vgl. dagegen R. Riesner: Apostelgeschichte, Pastoralbriefe, 1. Clemens-Brief und die Martyrien der Apostel in Rom, in: S. Heid: Petrus und Paulus in Rom. Eine interdisziplinäre Debatte, Freiburg 2011, 153–179.

33 Vgl. J. Wagner: Die Anfänge des Amtes in der Kirche. Presbyter und Episkopen in der frühchristlichen Literatur (TANZ 53), Tübingen 2011, 217–231.

jüdische Gläubige nach der Torah leben dürfen (Röm 14,1–15,13) und trotzdem ein unersetzbarer Teil des eschatologischen Gottesvolkes bleiben (Röm 11,1–6.16–18). Für die Einheit des neuen Gottesvolkes aus Juden und Heiden war er sogar bereit, sein Leben einzusetzen (Röm 15,25–32). Es stellt eine skandalöse Diskriminierung dar, wenn messianische Juden, also jüdische Menschen, die an Jesus als den Messias Israels glauben, vom Evangelischen Kirchentag ausgeschlossen sind. Stefanie Pfister hat in ihrer Untersuchung über „Messianische Juden in Deutschland“ aufgezeigt, dass wir dieses Phänomen theologisch und kirchlich ernst nehmen müssen.³⁴

Zwei der wichtigsten Worte Jesu zum in der gegenwärtigen evangelischen Ethik vernachlässigten Thema Verfolgung finden wir in der matthäischen Bergpredigt: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen!“ (Mt 5,44) und in der lukanischen Feldrede: „Segnet, die euch verfluchen!“ (Lk 6,28). Paulus hat beide Logien gekannt, wie Römer 12,14 beweist: „Segnet eure Verfolger, segnet und verflucht nicht!“ Leider haben Christen diese Weisungen Jesu nur allzu oft nicht beachtet. Es ist unbedingt notwendig, solche dunklen Seiten der Kirchengeschichte weder zu vertuschen noch zu beschönigen. Die Kirchengeschichte zeigt aber auch, dass viele Christen wie Paulus den Weisungen ihres Herrn gehorsam geblieben sind, und bis heute orientieren sich Gläubige gerade in den arabischen Ländern daran. Das folgende Lebenszeugnis habe ich von dem Betroffenen selbst gehört: Yassir stammt aus Khartum und war schon als Schüler ein glühender Islamist. Das beste Abitur in seiner Klasse machte Zakkariya, der einzige Christ. Yassir und fünf andere beschlossen, mit Zakkariya zu tun, was sie für den Willen Allahs hielten. Sie lauerten Zakkariya nachts auf, schlugen ihn zusammen und ließen ihn in seinem Blut liegen. Jahre danach wurde Yassir selbst Christ. Seine Familie hat ihn verstoßen, und er musste aus dem Sudan fliehen. Vor einiger Zeit sprach er bei einer Pastorenkonferenz in Kairo. Danach kam einer der Pastoren auf ihn zu und begann zu weinen. Yassir fragte: „Warum weinen Sie?“ Darauf der andere: „Kennst Du mich nicht?“ Darauf Yassir: „Nein, wir sind uns nie begegnet!“ Darauf der andere: „Ich bin Zakkariya!“ Der Hauptgrund, warum er weinte, war aber nicht die angetane Gewalt, sondern ein anderer. Zakkariya zeigt Yassir seine Bibel. Auf der ersten Seite standen die Namen von Menschen, für die er regelmäßig betete. Ganz oben stand Yassir. Es waren Tränen der Freude über einen, der umgekehrt war ins Vaterhaus Gottes. Wie hatte Jesus seine Jünger gelehrt: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, so seid ihr Kinder eures himmlischen Vaters“ (Mt 5,44–45).

7. Evangelisch und Evangelium

Die evangelische Kirche nennt sich nach dem Evangelium. Das Evangelium ist nicht gemäß den jeweiligen Zeitumständen verhandelbar. Das Evangelium ist vielmehr

34 Vgl. St. Pfister: *Messianische Juden in Deutschland. Eine historische und religionssoziologische Untersuchung* (DBTR 3), Berlin 2008. Zusammengefasst in: dies.: *Messianische Juden in Deutschland. Zur gegenwärtigen messianisch-jüdischen Bewegung in Deutschland*, EZW-Materialdienst 7 (2009), 257–266.

allen Kirchen von Gott vorgegeben (Gal 1,6–9). Daran immer wieder zu erinnern, stellt eine kritische Hauptaufgabe der Theologie dar. Als eine solche Verpflichtung hat jedenfalls Martin Luther seine Promotion zum „geschworenen Doktor der Heiligen Schrift“ verstanden.³⁵ Was mindestens Evangelium ist, sagt uns Paulus, indem er eine Jesus-Überlieferung aus der Jerusalemer Urgemeinde zitiert. Der Apostel schreibt in 1. Korinther 15,1ff, und damit soll er auch das letzte Wort behalten: „Durch das Evangelium werdet ihr gerettet, wenn ihr an dem Wortlaut festhaltet (τίνι λόγῳ εἰ κατέχετε), den ich euch verkündigt habe ... Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß den Schriften, und ist begraben worden, und ist auferstanden am dritten Tage, gemäß den Schriften, und dem Kephas erschienen, danach den Zwölfen.“

Summary

In Protestant theology voices arise again which assert a deep rift between the preaching of Jesus and the gospel of Paul. However, the fact that the apostle was acquainted with a comprehensive oral tradition of the words of Jesus speaks against this assertion. Because this tradition was also well known in his churches, it was enough for Paul to simply allude to this knowledge. Beyond that, a broad consensus can be shown between Jesus, the Jerusalem church and Paul in the areas of Christology, soteriology, eschatology and ethics. Recent statements in the context of the Protestant Church in Germany (EKD) must be critically assessed in light of these observations.

Rainer Riesner

Jg. 1950, verheiratet, vier Kinder. 1998–2013 Professor für Neues Testament am Institut für Evangelische Theologie der Technischen Universität Dortmund. Seit 2013 Leiter der internationalen Doktorandenarbeit des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen. Herausgeber der Reihe „Biblische Archäologie und Zeitgeschichte“ (Gießen), Mitherausgeber der Zeitschriften „Theologischen Beiträge“ (Witten), „Journal for the Study of the Historical Jesus (Leiden) und „Journal of the Jesus Movement in Its Jewish Setting (Internet) sowie der neutestamentlichen Kommentarreihe „Historisch-theologische Auslegung“ (Gießen/Witten).

35 Vgl. M. Brecht: Martin Luther, Bd. 1: Sein Weg zur Reformation 1483–1521, Stuttgart 1981 (Studienausgabe 1994), 126–129.